

RICHARD MERVYN HARE

nach Manfred Hörz

Beispiel einer ethischen Argumentation

Es gibt im Grunde nur zwei Regeln für das moralische Begründen; sie entsprechen den zwei Merkmalen moralischer Urteile, ... nämlich der Präskriptivität und der Universalisierbarkeit. Wenn wir uns in einem konkreten Fall in der Frage, was wir tun sollten, zu entscheiden versuchen, dann halten wir dabei nach einer Handlung Ausschau, auf die wir uns selbst festlegen können (Präskriptivität), von der wir aber auch zugleich bereit sind, sie als Beispiel für einen Handlungsgrundsatz zu akzeptieren, der auch für andere in ähnlichen Umständen als Vorschrift zu gelten hat (Universalisierbarkeit). Wenn wir uns irgendeinen Handlungsvorschlag ansehen und finden, dass seine Universalisierung Vorschriften ergibt, die wir nicht akzeptieren können, weisen wir diese Handlung als eine Lösung für unser moralisches Problem zurück - wenn wir die Vorschrift nicht universalisieren können, kann sie kein ‚sollte‘ werden.

Ich will jetzt versuchen, an Hand eines sehr einfachen (in der Tat zu stark vereinfachten) Beispiels das bloße Gerüst derjenigen Theorie des moralischen Begründens darzulegen, die ich zu verfechten wünsche. Wie wir sehen werden, erzeugt selbst dieser sehr einfache Fall die größten Verwirrungen; und so möge man uns verzeihen, wenn wir nicht den Versuch machen, gleich mit etwas Schwierigerem anzufangen. Das Beispiel ist nach einer wohlbekannten Parabel gebaut (Mt 18,23). A schuldet B Geld, und B schuldet C Geld, und nach dem Gesetz steht es Gläubigern frei, ihre Schulden dadurch einzutreiben, dass sie ihre Schuldner ins Gefängnis stecken. B fragt sich: ‚Kann ich behaupten, dass ich diese Maßnahme gegen A ergreifen sollte, um ihn dadurch zum Zahlen zu bringen?‘ Ohne Zweifel ist er geneigt, dies zu tun, oder er will es tun. Würde es infolgedessen keine Frage des Universalisierens von seinen Vorschriften geben, dann würde er bereitwillig der singulären Vorschrift zustimmen: ‚Lass mich A ins Gefängnis stecken‘. Wenn er aber versucht, diese Vorschrift in ein Moralurteil umzuwandeln und also zu sagen: ‚Ich sollte A ins Gefängnis stecken, weil er mir nicht zahlen will, was er mir schuldet‘, dann wird ihm deutlich, dass das auch die Annahme des Grundsatzes einschließt: ‚Jeder in meiner Lage sollte seinen Schuldner ins Gefängnis stecken, wenn er nicht zahlt‘. Danach bemerkt er, dass C ihm (B) gegenüber in der gleichen Lage eines Gläubigers ist, der sein Geld noch nicht zurückerhalten hat; und dass die Fälle sonst identisch sind; und dass dann, wenn jeder in dieser Lage seine Schuldner ins Gefängnis stecken sollte, somit auch C ihn (B) ins Gefängnis stecken sollte. Die moralische Vorschrift ‚C sollte mich ins Gefängnis stecken‘ anzunehmen, würde ihn darauf festlegen (da er, wie wir gesehen haben, das Wort ‚sollte‘ dabei präskriptiv gebrauchen muss), auch die singuläre Vorschrift anzunehmen: ‚Lass C mich ins Gefängnis stecken‘; und dies zu akzeptieren ist er nicht bereit. Ist er es aber nicht, dann kann er auch nicht das ursprüngliche Urteil annehmen, dass er (B) A wegen dessen Schulden ins Gefängnis stecken sollte. Man beachte, dass diese ganze Begründung zusammenbrechen würde, wenn ‚sollte‘ hier nicht universalisierbar und präskriptiv gebraucht würde; denn wenn es nicht präskriptiv verwendet würde, dann wäre der Schritt von ‚C sollte mich ins Gefängnis stecken‘ auf ‚Lass C mich ins Gefängnis stecken‘ nicht gültig.

Nun müssen wir die Struktur und die Bestandteile dieser Begründung prüfen. ...

Genauso wie die Wissenschaft, wenn sie ernst betrieben wird, ein Suchen nach Hypothesen und ein Testen dieser Hypothesen durch Falsifikationsversuche ihrer einzelnen Konsequenzen ist, genauso besteht die Moral, wenn man sie ernst nimmt, in der Suche nach Grundsätzen und im Testen dieser Grundsätze durch ihre Anwendung auf einzelne Fälle. Jede rationale Tätigkeit hat ihr eigenes

Verfahren, und dies ist das Verfahren des moralischen Denkens: Teste die moralischen Grundsätze, die sich dir anbieten, indem du auf ihre Konsequenzen schließt und dann nachsiehst, ob du diese akzeptieren kannst. Es gilt jedoch: Keine Begründung ex nihilo. Wir müssen uns folglich fragen, was wir schon in Händen haben müssen, ehe wir mit einer Begründung von der Art, von der ich eben ein einfaches Beispiel gegeben habe, anfangen können. Das erste Erfordernis ist, dass im vorliegenden Fall die relevanten Tatsachen bekannt sind; denn jede moralische Erörterung geht über irgendeine besondere Menge von Tatsachen, sei es über wirkliche oder nur über vorgestellte. Zweitens haben wir die logischen Beziehungen, die durch die Bedeutung des Wortes „sollte“ zustande kommen (d. h. Präskriptivität und Universalisierbarkeit; beide sind, wie wir sahen, notwendig). Weil Moralurteile universalisierbar sein müssen, kann B nicht sagen, dass er A wegen Schulden ins Gefängnis stecken sollte, ohne sich dadurch auf die Ansicht festzulegen, dass C, der ex hypothesi ihm selbst gegenüber in der gleichen Lage ist, auch ihn ins Gefängnis stecken sollte; und weil Moralurteile präskriptiv sind, würde dies im wesentlichen heißen, dass er C vorschreibt, ihn (B) ins Gefängnis zu stecken; und das zu tun, ist er nicht willens; denn er hat eine starke Neigung, nicht ins Gefängnis gehen zu müssen. Diese Neigung versieht uns mit dem dritten notwendigen Bestandteil unserer Begründung: Würde B eine vollständig gefühllose Person sein, der es buchstäblich gleichgültig ist, was ihm oder irgend jemand anderem passiert, dann würde ihn die Begründung nicht berühren. Die drei von uns aufgeführten notwendigen Bestandteile sind also: (1) Tatsachen; (2) Logik; (3) Neigungen. Diese Bestandteile befähigen uns zwar nicht, zu einem wertenden Schluss zu kommen, aber doch, eine wertende Proposition zurückzuweisen.

Matthäus 18,21: **Von der Vergebung** ("Der Schalksknecht")

Da trat Petrus zu ihm und fragte: Herr, wie oft muss ich denn meinem Bruder, der an mir sündigt, vergeben?

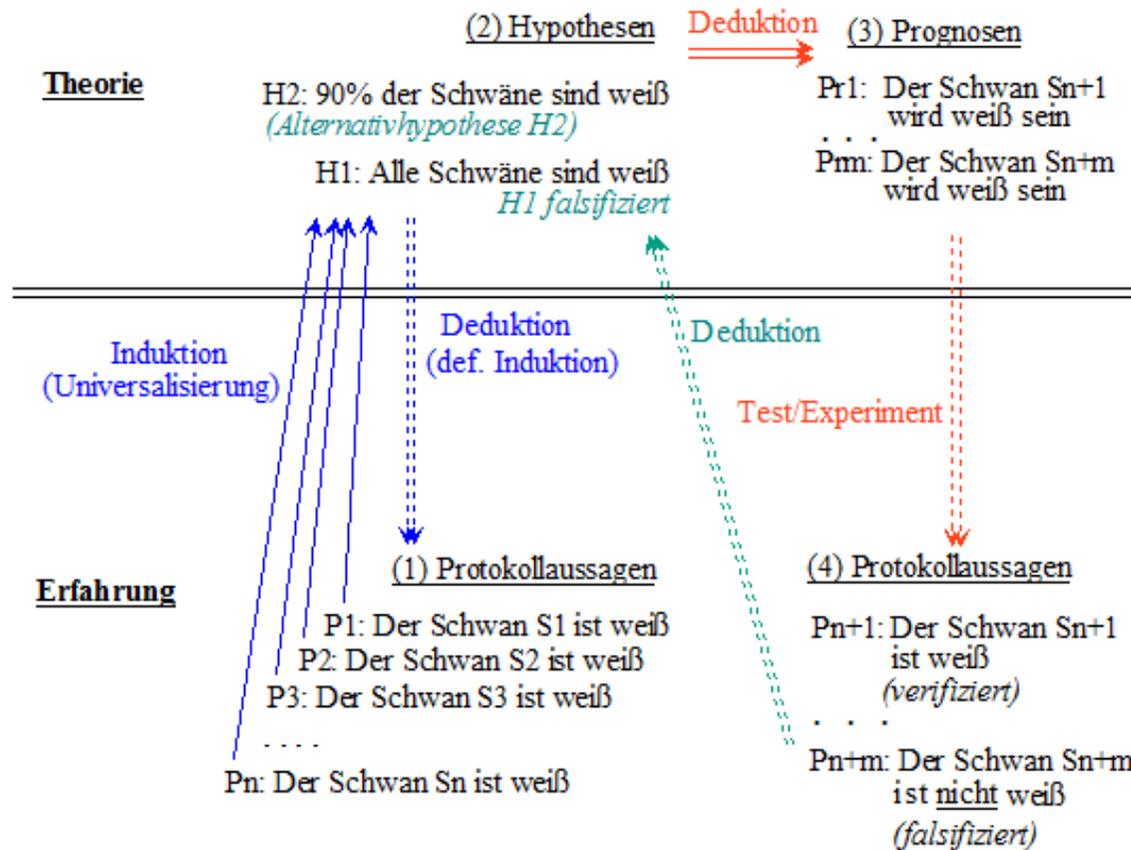
Genügt siebenmal? Jesus sprach zu ihm: Ich sage dir: nicht siebenmal, sondern siebenmal siebenmal.

Darum gleicht das Himmelreich einem König, der mit seinen Knechten abrechnen wollte. Und als er anfang abzurechnen, wurde einer vor ihn gebracht, der war ihm zehntausend Zentner Silber schuldig. Da er's nun nicht bezahlen konnte, befahl der Herr, ihn und seine Frau und seine Kinder und alles, was er hatte, zu verkaufen und damit zu bezahlen. Da fiel ihm der Knecht zu Füßen und flehte ihn an und sprach: Hab Geduld mit mir; ich will dir's alles bezahlen. Da hatte der Herr Erbarmen mit diesem Knecht und ließ ihn frei und die Schuld erließ er ihm auch.

Da ging dieser Knecht hinaus und traf einen seiner Mitknechte, der war ihm hundert Silbergroschen schuldig; und er packte und würgte ihn und sprach: Bezahle, was du mir schuldig bist! Da fiel sein Mitknecht nieder und bat ihn und sprach: Hab Geduld mit mir; ich will dir's bezahlen. Er wollte aber nicht, sondern ging hin und warf ihn ins Gefängnis, bis er bezahlt hätte, was er schuldig war.

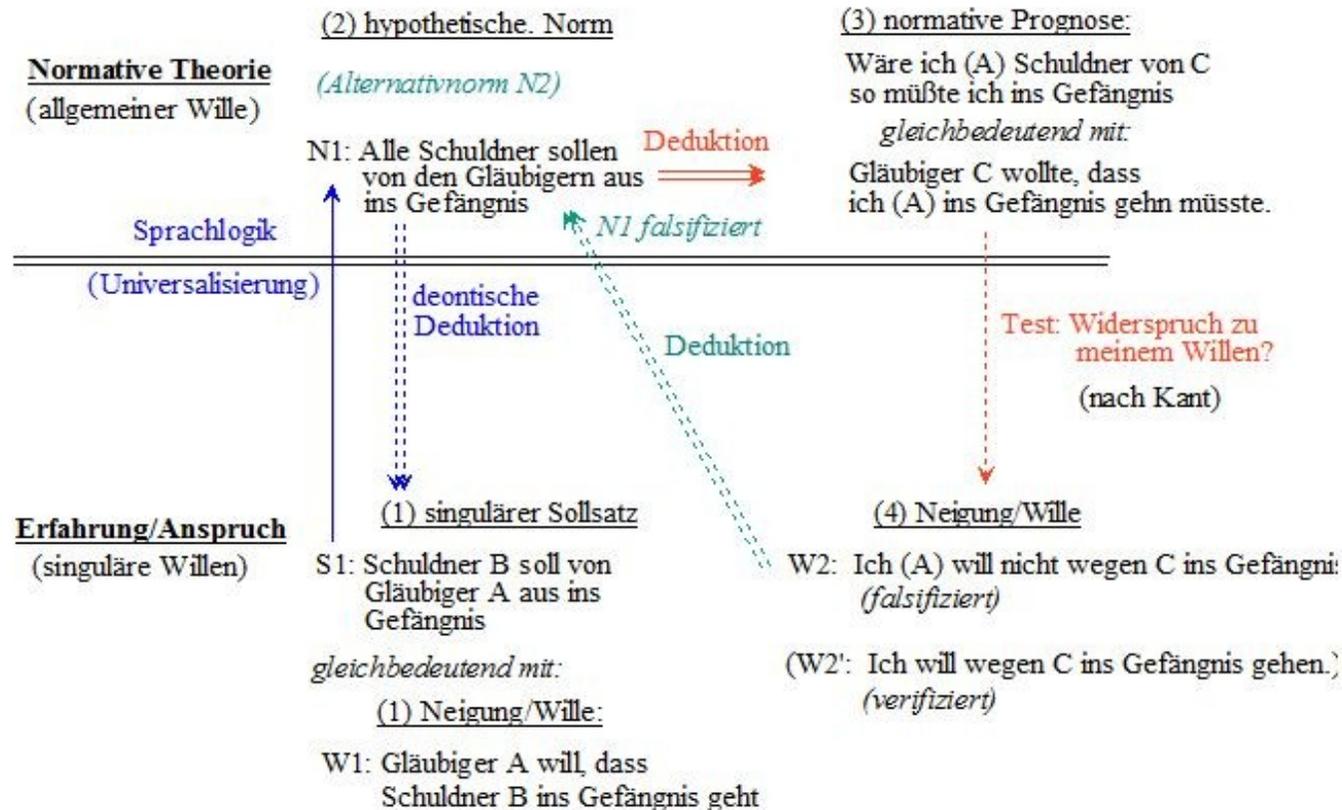
Aber als seine Mitknechte das sahen, wurden sie sehr betrübt und kamen und brachten bei ihrem Herrn alles vor, was sich begeben hatte. Da forderte ihn sein Herr vor sich und sprach zu ihm: Du böser Knecht! Deine ganze Schuld habe ich dir erlassen, weil du mich gebeten hast; hättest du dich da nicht auch erbarmen sollen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmt habe? Und sein Herr wurde zornig und überantwortete ihn den Peinigern, bis er alles bezahlt hätte, was er ihm schuldig war. So wird auch mein himmlischer Vater an euch tun, wenn ihr einander nicht von Herzen vergibt, ein jeder seinem Bruder.

empirische Wissenschaft (Hempel, Popper)



Eine Hypothese kann jederzeit durch falsifizierte Prognosen falsifiziert, aber nie endgültig durch verifizierte Prognosen verifiziert werden. Siegt eine Hypothese gegenüber allen **Alternativhypothesen**, die falsifiziert wurden, so nennt man die übrigbleibende Hypothese ein **Gesetz**. Ein Verbund von einschlägigen Gesetzen heißt dann **Theorie** bzgl. des einschlägigen Gebiets.

Ethik (Hare)



Hares Fehler steckt in der letzten Argumentation: Der Test dürfte logischerweise nicht darin bestehen, was A (ich) will, sondern was der Gläubiger C will (Hare übersieht hier, dass Sollen die Umkehrrelation von Wollen ist). Würde C A nicht ins Gefängnis stecken wollen, so wäre allerdings die hypothetische Norm N1 widerlegt.

Die Klarheit, mit der Hare seine ethische Theorie darzustellen versucht ist erfreulich. Nur auf dieser Basis ist auch eine kritische Stellungnahme möglich. Es hat sicherlich einiges für sich, die Poppersche Theorie der empirischen Wissenschaften auf die Ethik anzuwenden und ihr damit auch eine intern kritische Potenz zu verleihen. Meint man, dass allgemeines Wissen nur negativ zu fassen ist, ähnlich wie die negative Theologie, so wird dogmatischen Positionen der Wind aus den Segeln genommen.

Das Wissenwollen ist nicht identisch mit dem Wissen. Wenn Popper zu seiner Stellung durch eigene Erlebnisse und Reflexionen über den Wechsel der Newtonschen Theorie zur Einsteinschen kam, so gibt es durchaus ähnliche Verhältnisse in der Ethik. Hat Newton durch seine frappierende und einfache Theorie der universellen Mechanik den Status des Wissens in Richtung des religiösen Glaubens verschoben (denn alle waren schon fast religiös überzeugt, das sei die definitive Theorie) den es teilweise ja zu ersetzen galt und entlieh er den Dogmatismus dadurch für sich, so lieferte die Erschütterung durch die einsteinsche Theorie nachvollziehbare Gründe, den Theorien nicht allzu viel Glauben zu schenken. Diese Negativität des Bewusstseins gegenüber der empirischen Theorie hat auch Konsequenzen für die moralische. Nicht nur, dass man gegenüber der Theologie zu Recht skeptisch eingestellt wurde, auch sie erzeugte noch in den philosophischen Theorien ähnliche Allmachtsgedanken, die die entstandenen Unsicherheiten beruhigen sollte. Man kann nicht umhin, neben der berechtigten Bewunderung für die Kantschen Theorien sowohl des Theoretischen wie auch des Praktischen, ähnliche Bedürfnisse am Werke zu sehen, die übrigens auch später bei Husserl und Wittgenstein wiederkehren. In der theoretischen Philosophie wird sein Dogmatismus bei der transzendentalen Dialektik besonders deutlich, wenn er den Raum oder die Zeit als Anschauungsformen deklariert, die demnach den apodiktischen Charakter der Geometrie (bzw. der Arithmetik) begründen oder besser rechtfertigen soll. Es ist sein dogmatischer Glaube an die Geometrie, die ihm die Sicherheit vermittelt, derer er bedarf, nachdem sein zuvor unbefangener Geist durch den Skeptizismus erschüttert und kritisch wurde. Ich behaupte gegen die allgemeine Meinung, dass seine vorkritische Periode wesentlich fruchtbarer und intelligenter war als seine kritische. Auch seine Ethik hat dogmatische Reste nicht nur in seinem praktischen Postulat der Existenz Gottes, durch die er bewies, dass er eine rein metaphysikfreie Ethik nicht zu begründen in der Lage war, sondern auch seine Universalisierung zeigt seine religiösen Wurzeln (bzw. sein soziologisches Interesse), da der einzig gute Wille der Gottes sei. Des Menschen Aufgabe bleibt es, seinen Willen dem Gottes ähnlich zu machen, indem er wie Gott alle Menschen gleich liebt bzw. gleich gerecht behandelt. Seine Ethik bleibt wie die meisten griechischen Ethiken vertikal und hierarchisch orientiert. Es ist daher erholsam, diese letzten Endes autoritären Theorien durch kritische, d.h. negative und bescheidenere ersetzt zu sehen.

Hare übernimmt die Poppersche Theorie strukturgleich für seine Ethik. Den empirischen Protokollaussagen entsprechen die singulären Sollaussagen, die Induktion wird analog auch wenn leicht anders verwendet um zu allgemeinen Sollaussagen (hypothetischen Normen) zu gelangen. Wenn die empirischen Hypothesen Erklärungscharakter für die empirischen Tatsachen haben sollen (was übrigens Wittgenstein vehement gelehnt hat und ihnen nur Beschreibungsfunktion gestattete), von dem empirischen Anwendungsinteresse einmal abgesehen, so sieht Hare in der Verallgemeinerung die Logik am Werk. Sollen ist für ihn eben auch Begriff wie alle Begriffe. Wenn man zu einem Objekt „Baum“ sagt, so zwingt uns die Logik (d.h. der Wille verständlich zu bleiben oder der Wille, die Natur menschengerecht zu machen und die Vielfalt der Welt auf Begriffe zu bringen, die sein Orientierungs- und Sicherheitsbedürfnis befriedigen) auch alle anderen ähnlichen Objekte ebenso zu bezeichnen. Wenn jemand glaubt etwas im moralischen Sinn tun zu sollen, so schließt Hare analog, so müsse er auch in ähnlichen Situationen auch den Sollensforderung darauf anwenden. In der empirischen Wissenschaft gilt das so nicht. Wenn ich sehe, dass ein Schwan weiß ist, so zwingt mich nichts, auch andere Schwäne als weiß zu deklarieren. Hier liegt ein anderes Interesse zu Grunde, nicht der sozialen Verständlichkeit, sondern des intellektuellen Verstehens. Aus der hypothetischen Norm werden wieder analog zur empirischen Prognosenherleitung Folgerungen abgeleitet, die die Norm falsifizieren oder bestätigen (nicht verifizieren) kann. Wie wird nun in der

Empirie falsifiziert? Die abgeleitete (singuläre) Aussage wird an der Wirklichkeit auf ihren Wahrheitsgehalt geprüft, ob sie also eine Tatsache ausdrückt oder nicht. In der Ethik will Hare eine abgeleitete singuläre Sollaussage durch das Interesse überprüfen. Was dort an dem Faktischen gemessen wird, wird hier an den Neigungen angelegt. Das hört sich prima facie korrekt oder plausibel an. Haben deskriptive und präskriptive Sätze aber die gleiche Struktur?

Es hat etwas Sympatisches an sich, wenn Hare Sollaussagen am eigenen Interesse messen will. Das verhindert metaphysische Begründungen und lässt Sollaussagen erden. Ein Sachverhalt, wenn es nicht ein Identitätssatz von Nominatoren ist, ein singulärer Sachverhalt wird durch einen elementaren prädikativen Satz ausgedrückt. Wie „Dieser Schwan ist weiß“. Der beteiligte Prädikator „weiß“ ist gemeinhin gesehen einstellig. Man kann zwar noch das feststellende Subjekt als zweite Stelle hinzufügen, ist aber im allgemeinen nicht sinnvoll, da dies bei jedem Elementarsatz gemacht werden müsste. Also: Weiß(dieser Schwan), wobei dieser Schwan der Nominator ist, über den die Prädikation geht. Überprüft wird dieser Satz, indem die Prädikation, d.h. die Unterordnung oder Einordnung dieses Schwans unter (in) das Weiße festgestellt wird. Ein elementarer Sollenssatz jedoch ist etwas komplizierter. Ihm liegt ein dreistelliger Prädikator zugrunde: Sollen(P_1, P_2, H), wobei zwei Personen beteiligt sind, von denen man hier nicht absehen kann und die Handlung die ausgeführt oder unterlassen werden soll. Ein ethisches Sollen, ein volles Sollen und nicht ein defizientes, wie die anderen Gebrauchsweisen (der persönlichen Zielsetzung oder des Gewissens, indem der Andere durch das Über-Ich als Teil des Ich fungiert oder der Kybernetik), bezieht sich auf das sollende Subjekt P_1 , das aus der Sicht der zweiten Person P_2 H tun oder unterlassen (nicht H) soll. Die Person P_2 hat ein Interesse an H oder anders gesagt, will dass P_1 H ausführt. Sollen ist eine Umkehrrelation zu Wollen.

$Sollen(P_1, P_2, H) \Leftrightarrow Wollen(P_2, P_1, H)$ Das Sollen ist dann gegenüber P_2 gerechtfertigt, wenn das Wollen bzgl. P_1 gerechtfertigt ist. Da liegt das eigentliche moralische Problem, das nur in einer ausführlichen Bedürfnistheorie analysierbar ist.

Aber was heißt es, ein Sollen zu falsifizieren. Wenn eben P_1 nicht soll, bzw. P_2 nicht will. Ein Sollen bzgl. P_2 kann nicht einfach so negiert werden, indem P_1 nicht will. Dann wäre alles Sollen eliminierbar. Das bloße nicht Wollen kann ein Sollen nicht entkräften. Genau diesen Fehler macht Hare. Ich vermute, dass die fehlende Analyse des Sollens zu diesem Fehler geführt hat. Hare hat Sollen nur unter den vermeintlichen Charakteristika der Präskriptivität und der Universalisierbarkeit betrachtet. Präskriptivität aber ist ein Imperativ nach Kantschem Vorbild. Genauer aber fehlt die zweite Stelle, nämlich der „Imperator“. Bei Kant die Vernunft, die Soziabilität oder letztlich Gott. Bei Hare dagegen die Sprachlogik der Universalisierung.

Sein deduzierter Satz „Ich sollte von meinem Gläubiger aus ins Gefängnis gehen“ falsifiziert er durch seine Neigung, nicht ins Gefängnis gehen zu wollen (Da er die Präskriptivität bereits als zu verallgemeinernde denkt, muss dann auch das Ich sich das Sollen als eigene Aufforderung bzw. als Wollen setzen: „Lass mich in das Gefängnis gehen“). Das erzeugt mit großer Wahrscheinlichkeit einen schönen Lacherfolg. Würde aber der Gläubiger auf seinen Willen verzichten, ihn ins Gefängnis stecken zu wollen aus Mitgefühl oder sonstigen Gründen, so wäre in der Tat das Sollen falsifiziert, wie es übrigens auch in der Parabel der Fall war. Wie soll man dann aber singuläres Sollen universalisieren, wenn es letztlich vom Willen des Anderen abhängt.

Nur wenn es einen allgemeinen Willen gibt. Der ist aber ein soziologisches Problem und kein moralisches. Man mag diesen allgemeinen Willen in der Ethik bezweifeln. Dann würde sich Universalisierung als Scheincharakteristikum erweisen. Man könnte es dadurch zu retten versuchen, dass, wie Kant es macht (und Hare wahrscheinlich auch), man das Sollen auf den Willen bezieht: du sollst so und so wollen.

Doch Wollen kann man nur Handlungen oder Situationen, und demnach nur vom Andern dies fordern, doch seinen Willen durch den Willen des Anderen zu formen ist Entmündigung und Entpersonalisierung. Das ist Verdinglichung und zeigt das Bedauern der Imperatoren, dass sie lieber hätten, dass der freie Wille nicht existierte (natürlich außer ihrem) und die Welt als determiniert bevorzugten. Das hat nichts mehr mit Ethik zu tun und erzeugt nur noch den Schein der Freiheit, milde gesagt.

Ich bin geneigt zu sagen, dass die weitgehende Klarheit der Hareschen Theorie dazu führt zu erkennen, dass Universalisierung nichts mit Ethik zu tun hat. Dass er die Logik der assertorischen Sprache fälschlicherweise auf die moralische Sprache überträgt, bzw. die Ethik unter die Doktrin der Sprache der Ethik wirft. Sprache in der Ethik hat einen anderen Charakter. Sie ist zwischenmenschlicher Anspruch. Und hat nicht universalen Charakter. Diese Universalitätsforderung kommt entweder aus autoritären Systemen, der Religion, der „Vernunft“, oder der Gesellschaftstheorie. Alle universalistischen Ethiken versuchen auf der Basis der Ethik eine Gesellschaftstheorie herzuleiten, sei das Platon, Kant, der Utilitarismus oder auch Habermas. Die richtige Ethik ist aber horizontal, eine elementare Mensch-Mensch-Beziehung (in Griechenland scheint mir das Parmenides und Sokrates angedacht zu haben), die die absichernde und instrumentalisierende Unterwerfung unter den Begriff nicht erlaubt. Freiheit ist keine Voraussetzung sondern eine Forderung der Ethik, aber nicht die einzige, die andere ist die komplementäre der Sozialität, die Dialektik der Anwesenheit und der Abwesenheit.